

THOMAS BÜRGER

Neue Labore der Erinnerungskultur

Zur Zukunft historischer Bibliothekssammlungen

Von den Veranstaltern des Blaubeurer Symposiums »Handschriften und Alte Drucke« wurde ich gebeten, über den Wert der Überlieferung in Bibliotheken und die Herausforderungen für die Zukunft zu sprechen.¹ Die Antwort auf die Fragen nach Wert und Herausforderung fällt nicht überraschend aus und hat mit den gelehrten Bibliothekaren Leibniz und Lessing zwei prominente Kronzeugen: Der Wert der Sammlungen besteht in ihrem Nutzen für die Menschen. Die offenkundigen Herausforderungen sind deshalb die weitere deutliche Verbesserung der Zugänglichkeit, die Sicherung der originalen Überlieferung und der Einsatz menschlicher und künstlicher Intelligenz, um das Wissenswerte und -notwendige präsent zu halten.

Während dieser Tagung haben Sie über historische Bibliothekskataloge und über die digitale Erschließung und Vernetzung gesprochen. Mit meinem Vortrag will ich Sie ermuntern, die politische, wissenschaftliche und kulturelle Öffentlichkeit sowohl vor Ort in den Bibliotheken als auch digital vernetzt in Form interaktiver virtueller Informationsumgebungen noch programmatischer und offensiver an Ihrer Arbeit zu beteiligen, um die historischen Bibliothekssammlungen zu lebendigen Zentren der Erinnerungskultur und gesellschaftlicher Debatten zu entwickeln. Die für die historische Überlieferung zuständigen Abteilungen in Bibliotheken haben wenig Personal, aber enorm viel Arbeit, die eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung und Verpflichtung ist. Im Einzelnen spreche ich:

- über Wert und Werte der historischen Überlieferung in Bibliotheken,
- über den Begriff »Altbestand« mit einem Plädoyer, diesen zu ersetzen,
- über die kulturelle und wissenschaftliche Gedächtnisfunktion historischer Sammlungen,
- über die Herausforderung, historische Sammlungen für Erinnerungsdebatten weiter zu öffnen und sie zu Laboren der Digital Humanities zu entwickeln und
- über die Strategie, Originalerhalt und digitale Vermittlung in neuer Qualität zu verbinden.

Über Wert und Werte der historischen Überlieferung in Bibliotheken

Am 12. Oktober 2018 sprach das Kölner Landgericht sein Urteil im Prozess über den Einsturz des Kölner Stadtarchivs.² Es gab drei Freisprüche und eine Verurteilung wegen fahrlässiger Tötung zu zehn Monaten Haft auf Bewährung. Menschliches Versagen war die Ursache dieses beispiellos fahrlässigen Unglücks. Zwei Menschen starben, unikales Kulturerbe der Metropole Köln aus zweitausend Jahren wurde komplett in den Abgrund gerissen. Nun fordert die Stadt in einem weiteren Prozess rund 1,2 Milliarden Euro für die Bergung und die Restaurierung der verschütteten Dokumente sowie für den Neubau des Stadtarchivs. Ist das Gedächtnis der historischen Stadt Köln gerade einmal 1 Milliarde Euro wert?

Nach der Versteigerung von Leonardo da Vincis »Spectator Mundi« für 450 Millionen Dollar im Jahr 2017 prognostizierte Philipp von Württemberg, bis November 2018 Deutschland-Chef von Sotheby's, dass »in spätestens 10 Jahren« ein ähnlich großartiges Einzelgemälde den Marktwert von einer Milliarde Dollar erreichen werde.³ Der Kunstmarkt ist längst ein Milliardenmarkt. Dabei setzen die Käufer – in Kontinuität kirchlichen und fürstlichen Macht- und Repräsentationswillens seit dem Mittelalter und der Renaissance – mit der Erwerbung auf die Steigerung ihrer Reputation, auf die berechnete Erwartung, dass die Aura des Kunstobjekts gleichermaßen auf ihr Ansehen und den wirtschaftlichen Wert des Objekts ausstrahlt, dass ihr Prestige und ihr Gewinn zunehmen.

Wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, als Hüter wertvoller Schätze in unseren Bibliotheken den Glamour der Schönen und Reichen erleben wollen, sollten Sie vom Bibliotheks- in den Kunstsektor wechseln. Die illustre »Saga von den kostbaren Büchern« (1982)⁴ des berühmten österreichisch-amerikanischen Antiquars H. P. Kraus aus New York erinnert daran, dass Handschriften, Inkunabeln, Erstausgaben und Künstlerbücher durchaus das Zeug hatten und haben, im gieri-

Kunstmarkt eine Rolle zu spielen. Dies konnte in der Geschichte auch Bibliothekare und gebildete Nutzer zu Diebstählen verführen, die in der Regel mit hohen Strafen, mit Berufsverbot und in manchen Fällen auch mit dem Freitod teuer bezahlt wurden.

Der pekuniäre Wert des kulturellen Erbes wird durch Angebot und Nachfrage, durch private und öffentliche Interessen, durch Spekulation und Sammelleidenschaft bestimmt, abhängig von Unikalität, Rarität und Bekanntheit des Objekts. Der gesellschaftliche Wert ist dagegen vom Grad der Zugänglichkeit und Gemeinverfügbarkeit, von Wirkung und Nutzen abhängig. Als die Sächsische Landesbibliothek Dresden, die heutige SLUB, in den 1960er-Jahren den schriftlichen Nachlass Victor Klemperers mit einem Schuhkarton voller Notizbücher von seiner zweiten Ehefrau Hadwig für eine symbolische Summe erwerben konnte, war dieser Nachlass einer von vielen, kaum mehr als ein platzgreifender, ungehobener Wissensbestand. Erst als Walter Nowojski in Zusammenarbeit mit Christian Löser über viele Jahre die entsagungsvolle Transkription geleistet und der Aufbau-Verlag die ihm viel zu ausführlichen Texte gekürzt veröffentlicht hatte, wurden die Tagebücher zugänglich und berühmt, zu einem wertvollen Zeugnis gesellschaftlichen Versagens durch Ideologie und Gleichgültigkeit, zu einem berührenden Dokument menschlichen Überlebens in einer mörderischen Diktatur.

Nicht jede Überlieferung erlangt ähnliche Aufmerksamkeit und ist von vergleichbarer Bedeutung für die Gesellschaft. In einer Universalbibliothek, der von Leibniz so bezeichneten »Schatzkammer aller Reichtümer des menschlichen Geistes ... für das Angenehme sowohl wie für das Nützliche und Nothwendige«⁵ werden nicht nur das Wahre und das Schöne, sondern eben auch Dokumente von Untaten und Irrtümern der Geschichte und nicht zuletzt auch viel »Masse ohne Klasse« aufbewahrt – wobei letztere dank der Digitalisierung erstmals systematisch befragbar und zum Sprechen gebracht und so zu den unspektakulären, aber nicht weniger wichtigen Zeitzeugnissen gezählt werden kann. Die Zeitungen und Gelegenheitsschriften seit dem 17. Jahrhundert zählen ebenso dazu wie die Adressbücher seit dem 18. Jahrhundert und alle Massenmedien seit dem 19. Jahrhundert. Ohne Zugriff auf das künstlerische, wissenschaftliche, im weitesten Sinne kulturelle Erbe verkennen oder ignorieren wir die Erfahrungen und Hoffnungen, die Ideale und Ideologien, die hilfreichen und zerstörerischen Energien und Impulse unserer Vorfahren, bewegen uns uninformatiert und orientierungslos in der Gegenwart und in die Zukunft.

Der Marktwert der Überlieferung ist also ein ganz anderer Wert als ein kultureller, ein wissenschaftlicher, ein gesellschaftlicher Erkenntniswert, der zeitgebunden und interessegeleitet nach verschiedenen Kriterien definiert werden kann. Doch welche Kriterien sind dies, wie bemisst man den Wert von Kulturerbe?

Bei einer Tagung der Forschungsallianz Kulturerbe »Mit Fraunhofer-Innovationen unser Kulturerbe schützen« am 6. September 2018 in der SLUB Dresden war ein Vortrag dem »Sozioökonomischen Wert von Kulturerbe« gewidmet.⁶ Am Beispiel des Völkerkundemuseums von Herrnhut, östlich von Dresden nahe der polnischen Grenze bei Görlitz gelegen, bestimmten die Fraunhofer-Autoren Urban Kaiser und Theresa Schmidt nutzungsabhängige und nutzungsunabhängige Werte unter den Aspekten Ästhetik, Spiritualität, Inspiration, Identität, Bildung, Erholung und Innovation.

Sie untersuchen z. B. die Wertschöpfung, die der Region durch das Museum entsteht, oder die Bereitschaft der Besucher, sich über die Zahlung des Eintrittsgeldes hinaus für den Erhalt der Sammlung einzusetzen. Die im Ergebnis komplexe und umsichtige Konzeptentwicklung wird als eine Annäherung an die Ermittlung eines Total Economic Value verstanden. Vergleichbare Modellstudien zu Sammlungen in Bibliotheken und deren Nutzungsdimensionen bedürften weiterer methodischer Präzisierungen zu den Wertebegriffen und könnten im Ergebnis durchaus helfen, notwendige Investitionen in Originalerhalt und Digitalisierung der umfangreichen Sammlungen in den Gedächtniseinrichtungen argumentativ zu stärken.

»Die Menge«, schrieb Goethe in einer seiner Maximen und Reflexionen aus Wilhelm Meisters Wanderjahren, »fragt bei einer jeden neuen bedeutenden Erscheinung, was sie nutze, und sie hat nicht unrecht; denn sie kann bloß durch den Nutzen den Wert einer Sache gewahr werden.«⁷ Um die Aussagekraft der historischen Überlieferung in der überwältigenden Masse der neuen Informationen und Erkenntnisse überhaupt noch erkennen zu können, muss man die Überlieferung, das kulturelle Erbe zugänglich, virtuell befragbar und wo immer nötig lebendig erhalten. Dabei ist der Begriff »Altbestand« dann wenig hilfreich, wenn er missverständlich oder pejorativ verwendet wird.

Über den Begriff »Altbestand« mit einem Plädoyer, diesen zu ersetzen

Der Begriff »Altbestand« ist ambivalent und im Sprachgebrauch sowohl positiv als auch negativ konnotiert. Das Alte ist nicht per se das Wichtige und Würdige, nur, weil es alt ist. Die Bezeichnung kann das intendierte Anliegen der Wertschätzung und Bewahrung des Überlieferten auch ins Abseits stellen, denn mit Menschen und neuen Medien in Bibliotheken umzugehen ist leichter zu vermitteln als mit, sprechen wir es aus, »altem Zeug«. Diesen Begriff verwandte der geschätzte Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats, Olaf Zimmermann, in rhetorischer Absicht, als er 2016 Aufsätze und Statements zum Kulturgutschutz aus der Zeitung des Deutschen Kulturrats, *Politik & Kultur*, in einem Sammelband unter dem Titel »Altes Zeug: Beiträge zur Diskussion zum nachhaltigen Kulturgutschutz« veröf-

fentlichte.⁸ Im Vorwort verteidigte Zimmermann seine ironisch gemeinte Pointe: In einer auf Verfall von Produkten setzenden Wirtschaft ersetze das Neue das Alte: »Immer Neues verlangt die Zerstörung des Alten, damit der Platz frei wird.« Beim Kulturgutschutz sei aber der scheinbare Anachronismus das Richtige und Notwendige: »Unser Wissen, letztlich unsere Kultur, baut auf dem Wissen der Generationen vor uns auf. [...] Das alte Zeug ist für uns überlebenswichtig.«⁹ So richtig diese Aussage ist, so fatal ist doch die politische und mediale Wirkung eines ironisch-feinsinnigen Buchtitels in Zeiten publizistischen Marktgeschreis wie dem über »Digitale Demenz« oder »Die Menschheit schafft sich ab«: Die erhoffte Aufmerksamkeit geht verloren, bevor sie geweckt werden konnte.

Bereits in der »Querelle des Anciens et des Modernes«, dem großen Literaturstreit Ende des 17. Jahrhunderts, wurden der kanonischen Wertschätzung der Alten Grenzen gesetzt und Platz für neue Autoren, für die Originalität zeitgenössischer Genies geschaffen.¹⁰ Die Aufbruchsstimmung der »Querelle« mischte und verstärkte sich mit dem Anspruch der Naturwissenschaften, sich nicht länger auf tradiertes überschätztes Bücherwissen zu verlassen. Aus der Autorität der Überlieferung ist – polemisch formuliert – der Ballast des Überkommenen geworden. Was dies für die übermächtige Tradition der Philologien und der Bücherwelt bedeutete, hat Hans Blumenberg in seinem Buch über »Die Lesbarkeit der Welt« 1981 unvergesslich beschrieben: »Zwischen den Büchern und der Wirklichkeit ist eine alte Feindschaft gesetzt. Das Geschriebene schob sich an die Stelle der Wirklichkeit, in der Funktion, sie als das endgültig Rubrizierte und Gesicherte überflüssig zu machen. Die geschriebene und schließlich gedruckte Tradition ist immer wieder zur Schwächung von Authentizität der Erfahrung geworden. Es gibt so etwas wie die Arroganz der Bücher durch ihre bloße Quantität, die schon nach einer gewissen Zeit schreibender Kultur den überwältigenden Eindruck erzeugt, hier müsse alles stehen und es sei sinnlos, in der Spanne des ohnehin allzu kurzen Lebens noch einmal hinzusehen und wahrzunehmen, was einmal zur Kenntnis genommen und gebracht worden war. Die Macht dieses Eindrucks bestimmt die Kraft der Rückschläge gegen ihn. Dann wird mit einem Mal der Staub auf den Büchern sichtbar. Sie sind alt, stockfleckig, riechen moderig, sind eines vom anderen abgeschrieben, weil sie die Lust genommen haben, in anderem als in Büchern nachzusehen. Die Luft in Bibliotheken ist stickig, der Überdruß, in ihr zu atmen, ein Leben zu verbringen, ist unausbleiblich. Bücher machen kurzichtig und lahmärschig, ersetzen, was nicht ersetzbar ist. So entsteht aus Stickfluß, Halbdunkel, Staub und Kurzichtigkeit, aus der Unterwerfung unter die Surrogatfunktion, die Bücherwelt als Unnatur. Und gegen Unnatur sind allemal Jugendbewegungen gerichtet. Bis dann die Natur wieder in deren Büchern steht.«¹¹

Die Neugierde treibt den Menschen an, veraltetes durch aktualisiertes Wissen zu ersetzen, und so ist – dank der Unentrinnbarkeit historischen Wandels – das Neue schon morgen nicht mehr neu, wird zum Überkommenen. Wie präsent die überkommene Bücherwelt in der Sprache geblieben ist, belegte Blumenberg am Fortleben der Buchmetaphorik bis in die jüngere Generationsforschung. Er zitierte den Evolutionsbiologen und Verhaltensforscher Hubert Markl, der 1981 in einem Artikel über »Artenschutz als sittliches Gebot« die Vielfalt der Schöpfung einer riesigen Bibliothek mit unbekanntem Inhalt verglich: »Die gesamte lebendige Natur«, so Markl, »die ganze Artenfülle ist also eine einzige riesige Bibliothek zur selbständigen Erzeugung einer Unzahl komplexer chemischer Stoffe, von denen wir wohl die allermeisten noch gar nicht kennen ...«¹²

Die Bibliotheksmetapher steht für den Reichtum der Schöpfung, deren Vielfalt und Komplexität erst nach und nach durch Wissbegierde zu entschlüsseln ist. Die neuzeitliche Bibliothek versteht sich als Ort der Neugierde und der Erinnerung, als ein Ort der Erarbeitung und Ermöglichung neuen Wissens. Bis zur frühen Neuzeit war sie vor allem eine Institution der Macht und der Kontrolle, bis sie sich im Geiste der Aufklärung immer weiter den Menschen und der Welt zugewandt öffnete.

»Altbestand« in einer modernen Bibliothek ist die planvolle Sammlung historischer Sammlungen und Medienformen, von Zeugnissen menschlichen Denkens und Handelns. Historische Bibliotheksbestände sind zusammen mit der ausgewählten Überlieferung in Archiven Kerne eines institutionalisierten Gedächtnisses, Einrichtungen zur Sicherung ausgelagerter Erinnerung, die es erlauben, Information und Wissen auffindbar, abrufbar und überprüfbar zu erhalten. Bestandserhaltung wird so gleichermaßen zur Bewahrung eines gesamtgesellschaftlich wertvollen Staatsschatzes und Wissensfundaments als auch zur Sicherung der materiellen Grundlagen unserer Information nach unideologischen Kriterien.

Der Begriff »Historische Sammlungen« ist treffender als der Begriff »Altbestand«, denn es geht weniger um alt und neu, als um den Prozess der Geschichtlichkeit, der sich weiter beschleunigenden Erneuerung von Information und Wissen, die so vieles Neue schnell alt werden oder aussehen lässt. Bestandserhaltung ist gewissermaßen Medienarchäologie für die Erinnerungskultur – Begriffe, die näher mit wissenschaftlichen Erkenntnisansprüchen verbunden sind als die Verwaltungsbegriffe »Altbestand« und »Bestandserhaltung«. Die Praxis und die Wissenschaft von Erhaltung und Verstehen der kulturellen und wissenschaftlichen Überlieferung sind nicht zu trennen und eine anspruchsvolle gesamtgesellschaftliche Aufgabe von großem Einfluss auf die Gestaltung unserer Gegenwart und Zukunft. Deshalb sollten sich die bisherigen Altbestandskommissionen und -arbeitsgruppen deutscher Bibliotheksverbände in programmatischer Zuwendung zu den kulturellen

und wissenschaftlichen Anwendergruppen in »Historische Kommissionen« umbenennen.¹³

Über die kulturelle und wissenschaftliche Gedächtnisfunktion historischer Sammlungen

Am 14. Oktober 2018 haben Aleida und Jan Assmann den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhalten. In ihren Studien konnten sie verdeutlichen, was Erinnerungskultur für eine Gesellschaft, insbesondere für die deutsche Gesellschaft mit ihrer dramatisch schwierigen Geschichte bedeutet und dass auch Bibliotheken sich an dieser Erinnerungsarbeit beteiligen müssen.

Lassen Sie mich einige Passagen aus der Dankesrede ausführlicher zitieren. Jan und Aleida Assmann sagten: »Dieses Land wurde von Dichtern und Humanisten, Verlegern und Buchhändlern an der Schwelle des Druckzeitalters gegründet. Sie haben zwischen den alten und neuen Sprachen vermittelt und damit die Grundlagen für europäische Vielfalt gelegt. Dabei haben sie die Bibliothek als ihren Kommunikationsraum erfunden und ein Geister-Gespräch in Gang gesetzt, das sich über Landesgrenzen und über Jahrhunderte hinweg entwickelte. [...] In dem Begriff ›Res Publica Litteraria‹ ist ja das kleine Wörtchen ›öffentlich‹ enthalten. Bücher öffnen Denkräume des Geistes; die Bibliothek ist ein riesiges Archiv der Informationen und ein Universum der Phantasie und Vorstellungskraft, aber – Produzieren sie deshalb auch schon Öffentlichkeit? [...] Diese Zeitgenossenschaft mit großen Denkern, Dichtern und Gründern, diese durch Traditionen gehaltene Verbindung und Verständlichkeit zwischen ihrer und unserer Zeit ist genau das, was wir ein ›kulturelles Gedächtnis‹ nennen. [...] Denn ein kulturelles Gedächtnis, so unsere These, ist das Ergebnis unablässiger kultureller Arbeit. [...] Zweitens braucht ein kulturelles Gedächtnis Dialog und lebendige Auseinandersetzung mit der jeweiligen Gegenwart. Nah sind uns die, die wir immer wieder auslegen und in die wir unsere eigenen Gedanken hineinlegen können. Was uns fremd wird, verschwindet in einem Archiv, aus dem es später aber noch einmal wiederentdeckt werden kann. [...] Kultur, so hat es Seyla Benhabib ausgedrückt, die vor zwei Jahren hier stand, ›Kultur ist dieses vielstimmige Gespräch über Generationen hinweg, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch widerstreitende Erzählungen verbindet‹. [...] Das nationale Gedächtnis, das lange Zeit ein Sockel für Ehre, Stolz und Heldentum war, ist inzwischen komplexer, inklusiver und selbstkritischer geworden. Es ist eben nicht nur ein Sockel, der die Nation größer und mächtiger macht, sondern auch ein Spiegel der Selbsterkenntnis, der Reue und Veränderung. Die Nation ist kein heiliger Gral, der vor Befleckung und Entweihung – Stichwort ›Vogelschiss‹ – zu retten ist, sondern ein Verbund von Menschen, die sich auch an beschämende Episoden ihrer Geschichte erinnern und Verantwortung übernehmen für die ungeheuren Ver-

brechen, die in ihrem Namen begangen wurden. Hier ist ein wichtiger Unterschied zu beachten: *Beschämend* ist allein diese Geschichte, nicht aber die befreiende Erinnerung an sie, die wir mit den Opfern teilen. Deshalb entsteht Identität auch nicht durch Leugnen, Ignorieren oder Vergessen, sondern braucht ein Erinnern, das Zurechnungsfähigkeit und Verantwortung ermöglicht und einen Wandel der Werte und des nationalen Selbstbildes stützt.«¹⁴ Gibt es, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine aktuellere und klügere Begründung dafür, warum wir historische Sammlungen zur Erinnerung und Wiederentdeckung, warum wir Bibliotheken als Orte der Kommunikation zur Ermöglichung der Erkenntnis und Selbsterkenntnis benötigen? Wir sollten deshalb alles tun, dass das wohlwollende politische Desinteresse an Bibliotheken als Schatzkammern abgelöst wird durch konkrete Wertschätzung und Förderung als Lernort für unsere Geschichte und als Labor für unsere Zukunft.

Doch sind wir dafür auch wirklich gerüstet? Was tragen die Bibliotheken z. B. zeitnah zum bevorstehenden Digitalpakt Schule bei, wenn Fragen nach Qualität und Auswahl geeigneter Quellen gestellt werden? Jan und Aleida Assmann fragen etwas skeptisch und zu Recht, ob Bibliotheken öffentlich und kommunikativ genug sind, um die Debatten zu ermöglichen, die wir benötigen. Machen Bibliotheken neugierig? Sind sie unkompliziert zu nutzen? Befördern sie Erfolgserlebnisse von Schülern, Studierenden, Berufstätigen, Senioren, von allen, die sich fortbilden wollen? Ist es eine Freude, sich in Bibliotheken aufzuhalten, oder ist es doch eher der Druck, Prüfungen zu bestehen, die unsere Bibliotheken so eindrucksvoll füllen?

Historische Sammlungen für Erinnerungsdebatten weiter öffnen und zu Laboren der Digital Humanities entwickeln

In den letzten Jahren sind viele Bibliotheken neu gebaut und renoviert worden. Ihre Schönheit und Offenheit, die innovativen, insbesondere digitalen Dienste und kulturellen Angebote haben zu ihrer besseren Sichtbarkeit viel beigetragen. Die Digitalisierung wiederum eröffnet neue und engere Formen der Kooperation zwischen Forschung und Bibliothek. Wie Sie wissen, war der Bibliotheksberuf über Jahrhunderte ein Nebenamt für Erzieher, Gelehrte, für Theologen und Historiker. Forschung und Pädagogik waren in Personalunion fürstlicher Historiografen und Prinzenzieher mit der Bibliothek verbunden. Von den bekanntesten, von Leibniz in Hannover und Wolfenbüttel, von Lessing in Wolfenbüttel und Goethe in Weimar und Jena war schon die Rede. In Dresden wirkten als Wissenschaftler und Bibliothekare Johann Joachim Winckelmann, der Begründer der klassischen Archäologie und Kunstwissenschaft, der Philologe und Altertumswissenschaftler Christian Gottlob Heyne, der Kulturhistoriker Gustav Friedrich Klemm, Verfasser der ersten »Allgemeinen Cultur-

geschichte der Menschheit«, oder der Sprachwissenschaftler Ernst Wilhelm Förstemann, dem Ende des 19. Jahrhunderts die Entzifferung des Zahlen- und Kalendersystems der Maya gelang.¹⁵ Diese über Jahrhunderte selbstverständliche Personalunion des Wissenschaftlers und Bibliothekars ist im Zuge sowohl der Spezialisierung der Wissenschaften als auch der Professionalisierung der Informationsdienstleistungen auseinander gedriftet und kann in der Form berühmter Gelehrtenbibliothekare auch nicht wiedergewonnen werden.

Aber es gibt gute Beispiele und viele neue Impulse, um in Form von Teamarbeit Forschung und Bibliothek wieder in engere Interaktion und Kooperation zu bringen. Die von Forschergruppen und Schwerpunktbibliotheken gestalteten und von der DFG geförderten Fachinformationsdienste (FID) bieten dazu konkrete Umsetzungsmöglichkeiten. Die Digital Humanities beginnen zu blühen und benötigen wie selbstverständlich Anker in Bibliotheken und historischen Sammlungen. Beim unmittelbar bevorstehenden Auf- und Ausbau einer wissenschaftsgeleiteten Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) können die Bibliotheken ihre Quellen- und Metadaten einbringen.¹⁶ Für nachhaltige Informationsinfrastrukturen müssen Bibliotheken, Rechenzentren sowie die universitäre und außeruniversitäre Forschung eng und auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Die Seminare, Tagungen und Summer Schools in Bibliotheken sind ebenso wie innovative Infrastruktur- und Forschungsprojekte dazu eine gute Basis. Förderlich ist auch der starke Wille von Politik und Hochschulen, digitale Kompetenzen zu stärken.

In diese laufenden Prozesse engster Vernetzung von Bibliothek und Forschung sollten sich die Leiterinnen und Leiter der Sammlungen noch offensiver als bisher einbringen, indem sie ihre Erfolge bewerben, Desiderate und Wünsche für Politik und Wissenschaft verständlich formulieren und daraus ihre Forderungen ableiten. Die Erschließung und Digitalisierung und die dazu notwendigen Priorisierungen des Altbestands, die Bestandserhaltung und das Bestandsmanagement müssen viel deutlicher noch als Teil des Wissenschafts- und gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses verstanden und ernster genommen werden.

Die vielen projektförmigen, meist von der DFG geförderten strukturbildenden Aktivitäten müssen im Erfolgsfall mit wissenschaftlich geschultem Personal verstetigt werden. Deshalb sollten Sie, falls noch nicht geschehen, sich mit den Digital-Humanities-Initiativen verbünden und ihnen Raum in Ihren Sammlungen geben. Erschließungsprojekte könnten halböffentlich organisiert werden, das heißt: sie sollten nicht länger in verborgenen Arbeitszimmern, sondern auf – durch die fortschreitende Bestandsdigitalisierung – frei werdenen Bibliotheksflächen oder in gut zugänglichen Forschungsräumen beheimatet sein, die Schritt für Schritt zu Erinnerungswerkstätten, zu Makerspaces der Kul-

turwissenschaften, zu Schnittstellen der Kommunikation zwischen Institution und allen Interessierten werden, die dann auch nicht mehr Nutzerinnen und Nutzer heißen und damit begrifflich in eine passive Adressatenposition gedrängt, sondern zu Mitwirkenden auf Augenhöhe und auf Zeit werden sollten, sei es als Professoren und Studierende, als Vereinsmitglieder und Ehrenamtliche, als Bürger der förderwürdigen Citizen Science.

Diese Ideen sind nicht neu, aber die Umsetzung erfolgt nicht entschlossen genug. Die naturwissenschaftlich-technische und medizinische Arbeit und Forschung hat das Arbeiten im Team längst erfolgreich kultiviert. Die Teamarbeit zwischen Forschung und Bibliothek ist ausbaufähig. Das wichtigste in den Abteilungen historischer Sammlungen sind künftig dann nicht die Magazine, sondern die Gruppenarbeitsräume. Okkupieren Sie diese, beziehen Sie Forschende und Freiwillige in die Erschließung der Quellen ein. Ermöglichen Sie Learning by doing und vermitteln Sie so Freude an der Entdeckung von Quellen und an quellenkritischem Arbeiten, schaffen Sie sich selbst eine kreative Lobby.

Könnte man die Restaurierungswerkstätten zu halböffentlichen Räumen umgestalten, wären viele Besucher froh, bekämen sie doch direkte Einblicke in die Medienarchäologie, in den materiellen Substanzerhalt der Überlieferung. Wenigstens multimedial sollten die physischen und virtuellen Besucher die Arbeiten in den verborgenen Magazinen und Arbeitsräumen nachvollziehen können, um zu spüren, in einem Labor der Erinnerung und Zukunft zu sein und mitwirken zu können, selbst wenn sie aktuell nur eine Seminararbeit oder ein Referat in der Bibliothek vorbereiten. »Geteilte Erinnerungen«¹⁷ heißt eine Ausstellung 2018/19 über Fotoalben in der SLUB Dresden, dieses Motto könnte auch als Leitspruch über den Eingang historischer Sammlungen geschrieben werden.

Die bisherigen Erfolge, die Universität, die Lehre in die Bibliothek zu ziehen, Studierende an Ausstellungen zu beteiligen, gemeinsame Vorhaben zu initiieren, können allenfalls Anfänge sein. Die Zeit ist jedoch reif, die vorhandenen Ansätze professionell weiterzuentwickeln. Mitten im digitalen Umbruch sind neue Wege möglich, mit zunehmender Komplexität und Vernetzung kreativ und produktiv umzugehen.

Dabei sollten Bibliotheken nicht versuchen, die Bürger »mitzunehmen«, wie öfters ungeschickt formuliert wird, sondern in geeigneten Foren mit allen Interessierten zusammenwirken, um Identifikation und Engagement zu befördern und Entfremdung und Gleichgültigkeit entgegenzuwirken. Die Voraussetzungen in Bibliotheken sind gut, mutige Schritte zu wagen. Sie müssen diese Schritte mit der Politik gehen, um sie finanziell zu untersetzen, und dabei zur Not auch drängen und widerständig sein, um Entwicklungen nicht zu versäumen.

Am 17. Oktober 2018 wurde die neueste Statistik des Weltwirtschaftsforums zur Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit veröffentlicht. Danach steht Deutschland bei Berücksichtigung von zwölf Faktoren wie Finanzsystem, Bildung oder Infrastruktur nach den USA und Singapur auf Platz 3, bei der Innovationsfähigkeit sogar vor den USA auf Platz 1.¹⁸ Das mag man angesichts von Dieselgate und der aktuellen Verzögerung der Energiewende kaum glauben, aber die Stimmung in unserem Lande ist schlechter als die Lage, und das ist nicht gut, weil dadurch die wirklichen Probleme nicht entschlossen genug angefasst werden. Auch das ist ein Thema, das in Bibliotheken diskutiert werden sollte, an einem Ort, an dem Zeugnisse guter und schlechter Politik, engagierter und passiver Bürgerschaft aufbewahrt und zunehmend auch elektronisch zugänglich gemacht werden.

Über die Strategie, Originalerhalt und digitale Vermittlung in neuer Qualität zu verbinden

Wie erreichen wir, wie erreichen Sie die Generation Smartphone? Wie werden die relevanten Dokumente Ihrer Bibliotheken für Schule und Hochschule präsentiert und die Deutsche Digitale Bibliothek und andere gemeinfreie, nicht-kommerzielle Angebote zu erfolgreicherer Bildung- und Arbeitsinstrumenten für möglichst Viele?

Den Stand der Kulturgutdigitalisierung in Deutschland haben Lisa Klaffki, Stefan Schmunk und Thomas Stäcker aus Sicht der Sammlungen und der Forschung umsichtig analysiert.¹⁹ Das Ziel der Digitalen Agenda 2014–2017 der Bundesregierung, »Deutschland zu einem digitalen Kulturland weiter zu entwickeln«,²⁰ ist nur zu erreichen, wenn Bibliotheken ihren Teil beitragen können. Die Autoren raten deshalb, »die Digitalisierung von Kulturgut als wissens- und forschungsgetriebenen Begriff zurück in den Fokus zu bringen und eine institutionsübergreifende »gemeinsame Sprache« gegenüber Politik, Öffentlichkeit, den wissenschaftlichen Communitys und den Forschungsförderern zu finden.«²¹ Es sollten 3 % des Haushalts einer jeden Gedächtnisinstitution zusätzlich für Digitalisierung und Langzeitarchivierung bereitgestellt werden. Dabei erwarten die drei Autoren von den Einrichtungen eine sich an den Prioritäten der Wissenschaftscommunitys orientierende, Institutionen übergreifend organisierte Erschließung und Digitalisierung von Kulturgut.

Meines Erachtens muss die zu verstärkende Kulturgutdigitalisierung mit der Strategie zum Originalerhalt von Medien und historischen Sammlungen verbunden werden. Nur eine *Deutsche Digitale Bibliothek des Kulturerbes* – mit den Nachweisen dauerhaft aufzubewahrender Originale, der Dokumentation ihres konservatorischen Erhaltungszustands (z. B. Status Massensäuerung), mit Objektangaben zur Provenienz und ihrer Sammlungszugehörigkeit, mit dem Nachweis der für die jeweilige Langzeitsicherung von Original und digitaler

Kopie verantwortlichen Institution und mit interaktiven Funktionen für Forschung und Lehre – wäre eine Krönung des bisherigen langen Weges der Bestandserschließung und Bestandserhaltung aus Sicht von Forschung und Bibliothek. Das ist eine überfällige und machbare Aufgabe, die zuallererst von der Arbeitsgemeinschaft der bibliothekarischen Verbundsysteme, die bis heute keine ausreichenden strategischen Antworten auf die Kritik des Wissenschaftsrats gefunden hat,²² in Zusammenarbeit mit der Deutschen Digitalen Bibliothek und der Deutschen Nationalbibliothek vorangetrieben werden sollte.

Viel verdanken die historischen Sammlungen Bernhard Fabians Studie über »Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung« von 1983. Er positionierte die Bibliothek als institutionelle Bedingung der geisteswissenschaftlichen Forschung neu und schlug eine Fülle struktureller Verbesserungen vor. Ihm ist u. a. die Idee eines verteilten Nationalarchivs gedruckter Texte, die spätere Arbeitsgemeinschaft Sammlung Deutscher Drucke (AG SDD), oder das Großprojekt des Handbuchs der historischen Buchbestände in Deutschland und in Europa zu verdanken.²³ Mit Bernhard Fabian interessierte sich nicht nur ein kompetenter Wissenschaftler für Bibliotheken, er konnte auch – mit großzügiger Förderung der VolkswagenStiftung – die historischen Sammlungen stärker in das Licht der Forschung und der Öffentlichkeit rücken. Paul Raabe gelang es in den 1970er- und 1980er-Jahren, die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel zu einer attraktiven Forschungsbibliothek für Wissenschaftler aus aller Welt umzubauen. Die lange im Dornröschenschlaf schlummernde historische Bibliothek wurde ein internationales Zentrum für Forschung und Bildung.

Das Handbuch der historischen Buchbestände liegt seit 2003 elektronisch vor. Die Verzeichnisse der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts (VD 16, VD 17, VD 18) sind mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft weit fortgeschritten, das VD 17 hat mit mehr als 300.000 Druckbeschreibungen das ursprüngliche Ziel weit übertroffen. Diese und viele weitere Langzeitprojekte zur Erschließung und Digitalisierung haben Sie als Leiterinnen und Leiter historischer Sammlungen maßgeblich mitgestaltet. Deshalb sind die Sammlungen fester Bestandteil der strategischen Weiterentwicklung der Informationsinfrastrukturen für die Wissenschaft.²⁴ Auch die Koordinierung des Originalerhalts und die Förderung von Bestandsschutz und Restaurierung ist mit der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts²⁵, mit den bundesweiten Handlungsempfehlungen²⁶ und mit jährlichen Förderprogrammen (die vom Bund für 2019 aktuell auf 5 Mio. Euro aufgestockt wurden), Schritt für Schritt vorangekommen.

Fundament und Rohbau sind gleichsam stabil, für den dynamischen Weiterbau bleiben jedoch wichtige

Aufgaben: ein vernetztes digitales Bestandsmanagement, integral verbunden mit der weiteren Erschließung, Digitalisierung und Erforschung mit den kritischen Methoden der Digital Humanities und neuen algorithmischen Möglichkeiten künstlicher Intelligenz. Nach der Epoche 1.0 der Mündlichkeit, 2.0 der Schriftlichkeit, 3.0 des Buchdruckzeitalters stecken wir mitten in der Epoche 4.0. der elektronischen und digitalen Medien, deren »Leistungsfähigkeit ... in der Verknüpfung des Heterogenen, des komplex Unterschiedlichen, des kontextuell Zugehörigen« liegt.²⁷ »Die Kulturform der nächsten Gesellschaft ist nicht mehr das Gleichgewicht, das Telos oder die Grenze, sondern die Komplexität«, schreibt der Soziologe und Kulturtheoretiker Dirk Baecker in seinem Buch »4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt«.²⁸ Dieser Dynamik und Komplexität werden auch und gerade die, die sich professionell um die Gedächtnisfunktion und Erinnerungsarbeit unserer Gesellschaft kümmern müssen, ohne stärkere Einbeziehung der Öffentlichkeit und insbesondere ohne begleitende Forschung nicht mehr gerecht. Das fängt bei der zukunftsfähigen dauerhaften Weiterentwicklung von Katalogen und der Priorisierung von zu digitalisierenden Sammlungen an und hört bei dem Management dessen, was zu bewahren und was zu entbehren ist, nicht auf.

Deshalb haben Michael Knoche und ich vor Kurzem vorgeschlagen, die 2001 als Interessensgemeinschaft von Archiven und Bibliotheken gegründete Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten!²⁹ durch ein Expertengremium abzulösen, in dem auch die Wissenschaft sowie Bund und Länder vertreten sind und das in die Lage versetzt wird, auch unabhängige Studien, etwa zu heiklen Themen wie dem einer koordinierten Aussonderung von Bibliotheksbeständen, in Auftrag zu geben.³⁰

Die »wissenschaftliche Begleitung der elektronischen und digitalen Durchdringung jeder menschlichen Praxis« wird künftig »ein aktives Element der Gesellschaft« sein, prophezeit Dirk Baecker in einer seiner 16 Thesen zur Zukunftsfähigkeit der nächsten Gesellschaft.³¹ Dies trifft im besonderen Maße für die Bibliotheken zu, die für die Zugänglichkeit, Überprüfbarkeit und Nachhaltigkeit von Information und Wissen Verantwortung tragen. Dabei müssen sie neueste technikgestützte Wege finden. Von Thinkering ist die Rede, der Vereinigung von Thinking (Denken, Reflektieren) und Tinkering (Basteln, Erproben).

Nachdem Säkularisierung, Liberalisierung, Globalisierung und Digitalisierung unseren Alltag so spürbar verunsichern und radikal verändern, sind vertrauenswürdige Institutionen und Wissenschaften umso mehr gefordert. Es braucht, wie der Kommunikationswissenschaftler Bernhard Pörksen in der ZEIT³² schrieb, ein Ende von Desinformation und Entmutigung. Er rät den politischen Parteien, alternative politische Lebensformen aufzuzeigen, denn das sei die Aufgabe der Demokratie. Den Journalisten rät er, die Leser nicht

immer durch Sofort-Skandalisierung, sondern auch einmal durch Geschichten des Gelingens zu verstören. Und er appelliert an uns alle: »Demokratie lebt von der Idee der Mündigkeit. Und dem Vertrauen darauf, dass Bildung gelingen kann.« Für die Bibliotheken und gerade auch für die historischen Sammlungen ist dies die wichtigste Herausforderung: zu Mündigkeit und Bildung beizutragen.

Anmerkungen

- 1 Vortrag beim 13. Blaubeurener Symposium »Handschriften und Alte Drucke«, veranstaltet von der gleichnamigen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. in Zusammenarbeit mit den Altbestandskommissionen der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken und des Verbands kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken sowie dem Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB), gehalten am 19. Oktober 2018 in der Theologischen Fakultät Fulda; die Vortragsform wurde beibehalten und für den Druck geringfügig überarbeitet.
- 2 www.spiegel.de/panorama/justiz/koelner-stadtarchiv-dreifreisprueche-in-prozess-um-einsturz-a-1232866.html [Zugriff am: 9.12.2018].
- 3 <https://kurier.at/kultur/da-vinci-effekt-bald-bild-fuer-eine-milliarde-euro/300.341.567> [Zugriff am: 9.12.2018].
- 4 Hans Peter Kraus: Die Saga von den kostbaren Büchern. Ein abenteuerliches Leben auf der Jagd nach seltenen und schönen Büchern, zugleich ein Kapitel der Kulturgeschichte unserer Zeit. Zürich 1982.
- 5 Zit. nach Otto von Heinemann: Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel 1550-1893. 2. völlig neu bearb. Aufl. Wolfenbüttel 1894, S. 117.
- 6 Theresa Schmidt, Urban Kaiser (Fraunhofer-Zentrum für Internationales Management und Wissensökonomie IMW): Der sozioökonomische Wert von Kulturerbe. Konzeptentwicklung und Anwendung am Beispiel des Völkerkundemuseums Herrnhut. Vortrag mit PPT, Dresden 6. Sept. 2018.
- 7 J. W. Goethe: Sämtliche Werke in 18 Bänden (Artemis-Gedenkausgabe), Bd. 9, Zürich 1977, S. 592.
- 8 Altes Zeug: Beiträge zur Diskussion zum nachhaltigen Kulturgutschutz. Hrsg. von Olaf Zimmermann und Theo Geißler. Berlin 2016 (Aus Politik & Kultur; 14).
- 9 Ebd. S. 19.
- 10 https://de.wikipedia.org/wiki/Querelle_des_Anciens_et_des_Modernes [Zugriff am: 9.12.2018].
- 11 Hans Blumenberg: Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt am Main 1981, Kap. II Bücherwelt und Weltbuch, S. 17.
- 12 Hubert Markl: Artenschutz als sittliches Gebot. Ökonomische Argumente für die Ökologie. FAZ, 6.3.1981, zit. nach Blumenberg S. 401.

- 13 Dies betrifft die Arbeitsgemeinschaft »Handschriften und Alte Drucke« des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (<https://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/arbeitsgruppen/handschriften-und-alte-drucke.html>) ebenso wie die Altbestandskommissionen der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken (<http://akthb.de/kommissionen/>) und des Verbands kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken (<https://vkwb.info/altbestandskommission/>) [Zugriff jeweils am: 9.12.2018]. Dabei sollten sie – soweit noch nicht ausreichend erfolgt – Mitgestalter aus Wissenschaft, Kultur und Politik in ihre Kommissionen aufnehmen.
- 14 Aleida und Jan Assmann: »Wahr ist, was uns verbindet.« Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2018. Verfügbar unter: www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/1244997/ [Zugriff am: 9.12.2018].
- 15 Zu weiteren Beispielen vgl.: Dresdner Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Hrsg. von Martina Schattkowsky, Konstantin Hermann u. Roman Rabe. Leipzig 2014.
- 16 Vgl. die Grundlagen- und Impulspapiere des Rats für Informationsinfrastrukturen (RfII) zur Ausgestaltung einer nachhaltigen wissenschaftsgeleiteten Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), zuletzt die Impulspapiere »Schritt für Schritt – oder: Wer bringt was mit?« (2017), »Zusammenarbeit als Chance« (2018) sowie »In der Breite und forschungsnah: Handlungsfähige Konsortien« (2018). Verfügbar unter: www.rfii.de/de/dokumente/ [Zugriff am: 9.12.2018].
- 17 Geteilte Erinnerungen. Das Fotoalbum – gesteckt, geklebt, gepostet. Eine Ausstellung der Deutschen Fotothek der SLUB Dresden, 16. Oktober 2018 bis 22. April 2019, vgl. <https://www.arthistoricum.net/themen/va/geteilte-erinnerungen/> [Zugriff am: 9.12.2018].
- 18 <http://www3.weforum.org/docs/GCR2018/01Frontmatter/4.%20Rankings.pdf> [Zugriff am: 9.12.2018].
- 19 Lisa Klaffki, Stefan Schmunk, Thomas Stäcker: Stand der Kulturgutdigitalisierung in Deutschland. Eine Analyse und Handlungsvorschläge des DARIAH-DE-Stakeholdergremiums »Wissenschaftliche Sammlungen«. DARIAH-DE Working Papers 26, 2018. Verfügbar unter: <http://webdoc.sub.gwdg.de/pub/mon/dariah-de/dwp-2018-26.pdf> [Zugriff am: 9.12.2018].
- 20 Legislaturbericht Digitale Agenda 2014-2017, Stand Mai 2017, S. 29. Verfügbar unter: https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Digitale-Welt/digitale-agenda-legislaturbericht.pdf?__blob=publicationFile&v=20 [Zugriff am: 9.12.2018].
- 21 Stand der Kulturgutdigitalisierung, S. 17.
- 22 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland. Berlin 2011. Verfügbar unter: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10463-11.pdf> [Zugriff am: 9.12.2018]: So fehlen zum Beispiel einheitliche Standards in den noch immer sechs Verbänden für den Nachweis von Archivierungsabsprachen und Bestandserhaltungsmaßnahmen, wie sie von einer Projektgruppe »Speicherverbund Nord« erprobt werden, vgl. <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/.../Speicherverbund+Nord+Bibliothekartag.pdf> [Zugriff am: 9.12.2018].
- 23 Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa. Hrsg. von Bernhard Fabian. Digitalisiert von Günter Kükenshöner. Hildesheim: Olms Neue Medien 2003. Verfügbar unter: <http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Home> [Zugriff am: 9.12.2018].
- 24 Vgl. u. a. das Positionspapier der DFG vom März 2018: www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_informationsinfrastrukturen.pdf [Zugriff am: 9.12.2018].
- 25 <http://kek-spk.de/aktuelles/meldungen-und-termine/> [Zugriff am: 9.12.2018].
- 26 http://kek-spk.de/fileadmin/user_upload/pdf_Downloads/KEK_Bundesweite_Handlungsempfehlungen.pdf [Zugriff am: 9.12.2018].
- 27 Dirk Baecker: 4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt. Leipzig 2018, S. 41.
- 28 Ebd. S. 61.
- 29 www.allianz-kulturgut.de/die-allianz/ [Zugriff am: 9.12.2018].
- 30 Thomas Bürger und Michael Knoche: Weiterentwicklung der *Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten* – Ein Impulspapier zur Selbstverständigung. Das kurze 10-Thesen-Papier wurde im August 2018 den VertreterInnen der Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten aus Bibliotheken und Archiven sowie der Kulturstiftung der Länder und der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (Referat K 43 Schriftliches Kulturgut, Archiv- und Bibliothekswesen) übermittelt, vgl. <https://www.knoche-weimar.de/workspace/dokumente/weiterentwicklung-der-allianz-schriftliches-kulturgut-erhalten.pdf> [Zugriff am: 9.12.2018].
- 31 Baecker, S. 10 u. 137.
- 32 Bernhard Pörksen: Genug der Apokalypse. DIE ZEIT, 11.10.2018, S. 73 f.



Der Verfasser

Prof. Dr. Thomas Bürger, Generaldirektor a. D. der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), Hohe Straße 21a, 01445 Radebeul, buerger.thomas1@gmx.de
Foto: SLUB Dresden